

1533
Sonderabdruck.

R/Tp 101p.

ARCHIV
FÜR RELIGIONSWISSENSCHAFT

UNTER MITREDAKTION VON H. USENER H. OLDEN-
BERG C. BEZOLD K. TH. PREUSZ HERAUSGEGEBEN VON

ALBRECHT DIETERICH

8
- ACHTER BAND: BEIHEFT

GEWIDMET

HERMANN USENER

ZUM SIEBZIGSTEN GEBURTSTAGE

MIT 29 FIGUREN IM TEXT UND AUF 3 TAFELN

AUSGEGEBEN AM 27. JULI 1905

Bibliothèque Maison de l'Orient



129641



DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG 1905

ARCHIV FÜR RELIGIONSWISSENSCHAFT

Herausgegeben von Albrecht Dieterich

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig, Poststr. 3

Jährlich 4 Hefte zu je etwa 7 Druckbogen; der Preis für den Jahrgang beträgt 16 Mark; mit der „Zeitschriftenschau“ der Hessischen Blätter für Volkskunde 20 Mark. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Das „Archiv für Religionswissenschaft“ will in seiner Neugestaltung zur Lösung der nächsten und wichtigsten auf diesem Gebiete bestehenden Aufgaben, der Erforschung des allgemein ethnischen Untergrundes aller Religionen, wie der Genesis unserer Religion, des Untergangs der antiken Religion und des Werdens des Christentums, insbesondere die verschiedenen Philologien, Völkerkunde und Volkskunde und die wissenschaftliche Theologie vereinigen. Die Förderung vorbereitender Arbeit, wie sie eine Zeitschrift leisten kann, ist hier zum gegenwärtigen Zeitpunkt in besonderem Maße berechtigt. Der Aufgabe der Vermittlung zwischen den verschiedenartigen Forschungsgebieten soll die Einrichtung der Zeitschrift besonders entsprechen. Neben der **I. Abteilung**, die wissenschaftliche Abhandlungen enthält, sollen als **II. Abteilung Berichte** stehen, in denen von Vertretern der einzelnen Gebiete kurz, ohne irgendwie Vollständigkeit anzustreben, die hauptsächlichsten Forschungen und Fortschritte religionsgeschichtlicher Art in ihrem besonderen Arbeitsbereiche hervorgehoben und beurteilt werden. Regelmäßig sollen in fester Verteilung auf zwei Jahrgänge wiederkehren Berichte aus dem Gebiete der semitischen (C. Bezold mit Th. Nöldeke, Fr. Schwally, C. H. Becker), ägyptischen (A. Wiedemann), indischen (H. Oldenberg), klassischen (H. Usener, A. Dieterich, A. Furtwängler), germanischen Philologie (F. Kauffmann) und der Ethnologie (K. Th. Preuß). Gelegentlich sollen in zwangloser Auswahl und Aufeinanderfolge Berichte über andere Gebiete ihre Stelle finden, so über christl. Legendenliteratur und -forschung (H. Usener), über neugriechische Volksreligion (N. G. Politis und Bernh. Schmidt), über keltisch-germanische Religion (M. Siebourg), über slawische Volksreligion (Javorsky), über russische Volksreligion (L. Deubner). Die **III. Abteilung** soll **Mitteilungen** und **Hinweise** bringen, durch die wichtige Entdeckungen, verborgenere Erscheinungen, auch abgelegene und vergessene Publikationen früherer Jahre in kurzen Nachrichten zur Kenntnis gebracht werden sollen, ohne daß auch hier irgendwie Vollständigkeit angestrebt würde.

Auf Wunsch wird den Abonnenten des Archivs die **Zeitschriftenschau** der Hessischen Blätter für Volkskunde (Verlag von B. G. Teubner) zum Preise von 4 Mark jährlich geliefert. Dort werden regelmäßig alle Beiträge zur Volkskunde aus Zeitschriften möglichst vollständig mit kurzer Inhaltsangabe aufgeführt und am Schluß des Jahrgangs ein sachliches Generalregister beigefügt. Der Preis für Archiv mit Zeitschriftenschau beträgt jährlich 20 Mark.

Aufsätze für das „Archiv für Religionswissenschaft“ werden unter der Adresse des Herausgebers Prof. Dr. Albrecht Dieterich in Heidelberg erbeten. Aufsätze werden mit 24 Mark für den Druckbogen von 16 Seiten honoriert. Außerdem werden den Herren Verfassern von Aufsätzen 20, von Mitteilungen 10 Sonderabdrücke unentgeltlich und postfrei, eine größere Anzahl auf Wunsch zu den Herstellungskosten geliefert.

Bücher zur Besprechung in den Berichten werden an die Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner, Leipzig, Poststraße 3 erbeten.

R/TP 101P.



Faden und Knoten als Amulett

Von Paul Wolters in Würzburg

Mit 10 Abbildungen im Text

Die Bilder einer im Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe befindlichen rotfigurigen Kylix (abgeb. bei Furtwängler, Griech. Vasenmalerei, Taf. 56, 4—6, S. 282) zeigen einen eigentümlichen, bisher wenig beachteten Brauch des Altertums in besonders anschaulicher Weise. Die jungen Leute, welche mit ihren Pferden dargestellt sind, tragen, bald um den Knöchel eines Fußes, bald um das Gelenk einer Hand, locker umgeschlungen ein zusammengeknotetes Band. Ich glaube nicht, daß es sich dabei um einen bloßen Schmuck handeln kann, dazu ist das Band doch zu einfach, und hoffe deshalb nicht zu irren, wenn ich hier einen bestimmten bedeutungsvollen Brauch annehme, dessen Spuren sich auch sonst aufzeigen lassen. Diese möchte ich, soweit sie mir bekannt geworden sind, zusammenstellen, besonders weil ich bei früherer Gelegenheit, als ich auf die apotropäische Kraft des „herakleischen“ Knotens zu sprechen kam (Zu griech. Agonen S. 7), nur von diesem gehandelt und mich für die monumentale Überlieferung mit einem Hinweis auf Stephani¹

¹ *Compte-rendu* 1880 S. 46. Die Abbildung zu Oreibasios, die ich Agone S. 9 wiederholt habe, kommt als authentisches Zeugnis für die Gestalt des herakleischen Knotens nicht in Betracht. Die sämtlichen von Daremberg (*Oeuvres d'Oribase* IV S. 691—696) wiedergegebenen Illustrationen sind, wie mir H. Schöne freundlichst mitteilt, freie Rekonstruktionen nach dem Text, die der Florentiner Guido Guidi (Vidus Vidius) in Paris von Francesco Primaticcio hat zeichnen lassen und in seiner *Chirurgia a Gracco in Latinum conversa* (Paris, excud. Petrus Galterius 1544, fol.) veröffentlicht hat. Ihm standen nur für Apollonios

begnügt habe, der gerade das hier vorzulegende Material bei Seite läßt.

Furtwängler hat (a. a. O.) die Gefäße zusammengestellt, welche demselben Vasenmaler zu gehören scheinen, wie die Hamburgische Kylix¹; es sind darunter Prachtstücke wie die Münchner Schalen mit dem Tode der Penthesileia und der Bestrafung des Tityos, die Londoner mit der Erschaffung der Anesidora: für uns kommt von seinen Werken nur noch die erstgenannte Schale wegen ihrer Außenbilder in Betracht, die Furtwängler a. a. O. Taf. 56, 1—3 zum Teil abgebildet hat, denn auch hier tragen die Epheben ganz übereinstimmende locker geschlungene Bänder an den Handgelenken.

Wenn man die Vasenbilder und ähnlichen Werke der Kleinkunst auf diese Eigenheit hin durchmustert, muß man sich in vielen Fällen damit bescheiden, nicht zu wissen, ob ein solches umgeknüpftes Band, ob ein metallener Schmuckreif gemeint ist. Denn neben den Fällen, in welchen letzterer durch Form oder Farbe unzweifelhaft gekennzeichnet ist — wie gerade bei der genannten Darstellung der Penthesileia — finden sich viele andere, in denen nur ein einfacher Strich Arm oder Bein oder Nacken quer überschneidet und uns über den Stoff und die Art und Form des Reifes, der hier am Körper gedacht werden soll, sehr im unklaren läßt. Solche unsichere Beispiele zu häufen, hätte also wenig Zweck: sie bedürfen selbst der Erklärung, geben sie aber nicht. Andere, nur äußerlich ähnliche Dinge lassen sich leicht ausschließen; eine besondere

von Kition und Soranos *περὶ ἐπιδέσμων* handschriftliche Illustrationen zur Verfügung, die auf antike Vorlagen zurückgehen (*Cod. Laurent. Gr. 74,7*), dagegen haben sich Bilder zu Oreibasios' chirurgischen Exzerpten nicht erhalten und aller Wahrscheinlichkeit nach auch in der Originalausgabe des Sammelwerkes nicht existiert, da weder in der Vorrede des Redaktors an Julianos (I S. 1—13) noch in den ausgehobenen Texten selbst auf Illustrationen verwiesen wird. Vgl. *Apollonius von Kition*, herausgegeben von H. Schöne, S. XX.

¹ Furtwängler S. 283. Hartwig *Meisterschalen*, S. 491, 1.

Erwähnung verdienen die zum Schutz der Knöchel bestimmten Binden, welche Krieger tragen, um den Druck des unteren Randes der Beinschiene zu mildern.¹ Wir finden sie deutlich als umgeknotet gekennzeichnet, sowohl wenn die Beinschienen abgelegt², als wenn sie noch nicht angelegt sind³, als auch wenn die Schienen getragen werden⁴. In anderen Fällen allerdings erscheinen sie mehr wie gleichmäßige dicke, ringförmige Wülste⁵, sowohl vor als nach dem Anlegen der Schienen; in

¹ H. Droysen *Heerwesen der Griechen* (Hermanns Griech. Antiquitäten II, 2) S. 4, 2 will nur Riemen zum Festschnüren der Schienen erkennen. Aber sein einziges sicheres Beispiel dafür, das Balustradenrelief aus dem pergamenischen Athenaheiligtum (*Altertümer von Pergamon*, II Taf. 45, 1) ist nicht nur zeitlich von den häufigen Darstellungen auf Vasenbildern geschieden, sondern zeigt auch eine ganz andere Anordnung: der Riemen liegt nicht am unteren Rand der Schiene, sondern eine gute Handbreit darüber, und ihm entspricht ein zweiter Riemen unter dem Knie. Auf dem Vasenbild *Museo Gregoriano* II Taf. 47 kann ich keine „Schnürung“ entdecken, weder auf dem vermutlich gemeinten der Ausgabe A (= B Taf. 49, Helbig *Führer*² II Nr. 1208) noch auf dem der Ausgabe B (= A Taf. 45). Bei den Bruchstücken des äginetischen Ostgiebels erkennt Furtwängler (Glyptothek König Ludwigs Nr. 118 und 132) nicht „Stricke“, sondern den wulstigen Rand des weichen Futters, das unter dem Metallrand sichtbar wird. Droysen bemerkt selbst, daß auf dem Vasenbild bei Gerhard, *A. V.* IV Taf. 269, 3 der Krieger diesen „Strick“ schon vor der einen Beinschiene angelegt hat — es ist dies durchaus nicht das einzige Beispiel dafür — und vermutet zweifelnd, man habe die „Beinschiene von oben eingeschoben“. Das wäre höchst unzweckmäßig und wird dadurch ausgeschlossen, daß dieser Strick beim beschienten Bein, hier wie sonst, ganz unten an der Schiene liegt, wo er schwerlich fest haften würde.

² So beim Heros Chrysispos (vgl. dazu Furtwängler *Vasenmalerei*, S. 117. 238), der zwar Panzer und Helm trägt, die Beinschienen aber abgelegt hat, um bequem sitzend die Spende zu empfangen: *Monumenti* IX Taf. 46. Cecil Smith *Catalogue of vases in the British Museum* III S. 87, E 65.

³ Gerhard *A. V.* IV Taf. 269, 3 (vgl. oben Anm. 1).

⁴ *Monumenti* XI Taf. 20, 1. Taf. 33, 1. Furtwängler *Vasenmalerei*, Taf. 25 (= Heydemann *Iliupersis*, Taf. 1).

⁵ Hartwig *Meisterschalen*, Taf. 16. Taf. 58 (= Gerhard *A. V.* III Taf. 224). *Arch. Zeitung* 1852 Taf. 42. Bei dem die Aithra geleitenden

einem vereinzelt Falle¹ scheinen sie zu komplizierteren Schutzhüllen ausgebildet zu sein.

Lassen wir aber auch solche und ähnliche Fälle ganz bei Seite, so bleibt doch eine Anzahl anderer übrig, in denen sich mit genügender Sicherheit ein Band erkennen läßt, das ohne äußerlichen Zweck um den Körper geschlungen und geknotet ist.

Am Handgelenk tragen ein solches Band die Knaben auf den eingangs genannten beiden Schalen, der in Hamburg und der in München; ein Ausschnitt aus ersterer wird hier Fig. 1 wiedergegeben.² Ob auf der Schale des Peithinos



Fig. 1
Furtwängler, Vasenmalerei

(Hartwig, Meisterschalen, Taf. 25 S. 237) auch solche Bänder erkannt werden dürfen, ist mir nicht sicher, da an den locker umgelegten ringförmigen Gegenständen keine freien Enden zu

Akamas, *Monumenti* II Taf. 25, ist die Angabe der Schienen vielleicht nur vergessen (Cecil Smith *Catalogue of vases in the British Museum* III S. 281, E 458).

¹ *Monumenti* VI Taf. 21 (Hypnos und Thanatos mit der Leiche eines Kriegers).

² Ich verdanke Furtwänglers Freundlichkeit die Erlaubnis, die seiner Tafel 56, 6 zu Grunde liegende Originalzeichnung für diese Textabbildung zu verwenden.

sehen sind; Hartwig glaubt Armringe zu erkennen, und solche sind ja in der Tat auch bei Jünglingen und Männern nachweisbar (z. B. beim Apollo auf der Münchener Tityoschale, Furtwängler, Griech. Vasenmalerei, Taf. 55, bei einem Griechen, dem Schatzmeister und selbst Zeus auf der Dareiosvase, Monumenti IX Taf. 50, bei dem Etrusker, Monumenti VIII Taf. 20). Da wir auf dem manierten schwarzfigurigen Vasenbilde bei Gerhard, A. V. II Taf. 117 sogar Männer mit Halsbändern finden, werden wir auch jenen Armring ebenso wie den Schmuckring am Fuße für möglich, wenn auch für ein Zeichen besonderer Putzsucht, vielleicht sogar Verweichlichung halten müssen.¹ Ungern entschließt man sich aber ihm etwa bei Demophon auf der Vase des Hieron mit dem Palladienstreit (Monumenti VI Taf. 22) eine solche Deutung zu geben, und ich möchte darum in solchen Fällen die Erklärung als umgeschlungenes Band wenigstens in Erwägung ziehen.²

¹ Daß im Ursprung und in ältester Bedeutung die verschiedenen Schmuckringe mit den hier behandelten Bändern zusammenfallen können, dürfen wir bei dieser Untersuchung nicht berücksichtigen.

² Die vielerlei perlschnurartigen Schmuckstücke der unteritalischen Vasen lasse ich absichtlich bei Seite (vgl. O. Jahn *Annali* 1858, S. 244, wo Tischbein nach der Pariser Ausgabe zitiert wird). Ich glaube zwar, daß auch sie sich in ihrer Bedeutung mit den hier besprochenen Schnüren decken, ja daß sie vielleicht ganz mit ihnen identisch sind, aber ich kann es nicht beweisen und weiß nicht einmal immer, was die Maler sich unter diesen Punktreihen tatsächlich vorgestellt haben. Auch die von Klein *Lieblingsinschriften* ², S. 144, 9 aufgeführte, von E. Robinson *Museum of fine arts Boston, Catalogue of vases* (1893), S. 155, 424 abgebildete attische Amphora wage ich nicht ohne Einschränkung zu benutzen. Sie zeigt einen bärtigen Silen, der einen zweiten, greisen, nach rechts hin Huckepack trägt, während ein dritter hinterher läuft und sich am Schweif des zweiten festhält, ganz so wie die Diener im Altertum und noch heute den Schweif des Reittieres fassen, um mit dem Reiter Schritt halten zu können. Der erste Silen zeigt am Handgelenk und rechten Fußknöchel, der dritte am rechten Schenkel einen schwarzen Querstrich, der oberhalb und unterhalb von einer Punktreihe begleitet ist. Eine „Perlschnur“ ist das nicht, aber

Für das Band am Fußknöchel treten vor allem wieder die beiden an erster Stelle genannten Vasen ein. Sodann darf man hier vielleicht einige Darstellungen des Theseus auf Vasenbildern nennen (Monumenti I Taf. 52. Furtwängler, Griech. Vasenmalerei Taf. 5. Museo Gregoriano II Taf. 66, 1 = Ausgabe B Taf. 62, 1), denn er soll doch sicher ebensowenig wie Demophon in dem eben genannten Falle als weichlich oder



Fig. 2
nach Photographie

putzsüchtig charakterisiert werden; ein Schmuckring ist also bei ihm nicht sehr wahrscheinlich, auch wenn das Band nicht als geknotet gekennzeichnet ist. Dasselbe gilt von Peleus auf der Schale des Peithinos, Hartwig, Meisterschalen Taf. 24, 1

auch nicht ein einfaches Band. Die Stilisierung entspricht der des Zweiges, und daß Zweige anstatt der Bänder umgeschlungen worden wären, ist nicht auffällig. Vgl. z. B. Millin *Peintures de vases antiques* II Taf. 65.

(vgl. dazu seine Bemerkungen S. 235), von den Epheben dort Taf. 8, 1 und 11, von dem Krieger bei Tischbein, Engravings I Taf. 5, vermutlich sogar von Paris auf der Schale des Hieron (Gerhard, Trinkschalen I Taf. 11) und sicher von dem Silen, Arch. Zeitung 1885 Taf. 10 (= Klein, Euphronios² S. 279). Ein breiter Streifen umgibt auch den linken Knöchel eines unter den Folgen seiner Unmäßigkeit schwer leidenden Zechers auf dem Innenbilde einer Schale im Vatikan¹; da es sicher kein Knöchelschutz und ebenso sicher kein Metallreif ist, kann es wohl nur ein eng umgewickeltes Band sein (vgl. Fig. 2). Dagegen kann man die Umwicklung der Knöchel bei einigen Reitern auf Wandbildern aus Paestum (Monumenti VIII Taf. 21) vielleicht mit Helbig² auf den Wunsch, dem Gelenk mehr Halt zu geben, zurückführen, und das gleiche mag von Bildern wie Tischbein, Engravings I Taf. 52 (= I Taf. 47 der Pariser Ausgabe), III Taf. 29 gelten, wenn man sich auch für solche Einzelheiten ungern auf eine nicht ganz zuverlässige Abbildung stützt.³

Unterhalb des Knies erscheint ein umgeknötetes Band bei der nackten Frau auf einer Lekythos aus Gela (Benndorf,

¹ *Museo Gregoriano* II Taf. 85, 1b (= Ausgabe B Taf. 81, 1). Helbig *Führer*² II Nr. 1283. Unsere Abbildung ist nach der Photographie Moscioni Nr. 8596 hergestellt.

² *Annali* 1865 S. 287. Er beruft sich auf Panofka, der im *Arch. Anzeiger* 1849 S. 70 den borghesischen Ares als Achill und den Ring an seinem Knöchel für eine der von Hesych unter *πελλασταί* und *πελλότα* beschriebenen Verstärkungen der Gelenke erklärt. Diese Schutzvorrichtungen hießen in Wahrheit *πέλλυτρα* (vgl. Hesych u. d. W. und M. Schmidts Bemerkung dazu) und waren *ὑποδήματα ἔκπερικείμενα οἱ δρομῆες περὶ τὰ σφυρὰ* (oder *περὶ τὰ σφυρὰ καὶ τοὺς ἀστραγάλους*) *ἵνα μὴ ἔξω στρέφηται*. Das von Panofka herangezogene Berliner Vasenbild (Furtwängler Nr. 3444) zeigt, wie mir R. Zahn freundlichst mitteilt, nichts dergleichen, sondern nur am linken Bein der Gauklerin einen Schmuckring in Schlangenform. Dagegen veranschaulichen die von Helbig angeführten Bilder *Monumenti V* Taf. 15, 2. 33 die Sache richtig.

³ E. Pottier (bei S. Reinach *Répertoire des vases* II S. 316) hält sogar dies ganze letzte Bild für verdächtig.

Vasenbilder Taf. 50, 1, danach hier Fig. 3), dann bei zweien der die Pyrriche tanzenden Weiber auf der bekannten Vase in Florenz¹, und es ist danach wahrscheinlich, daß auch an der Waffentänzerin bei Stackelberg, Gräber der Hellenen Taf. 22 ein solches Band, nicht der obere Rand eines hohen Stiefels zu erkennen ist.²



Fig. 3
Benndorf, Vasenbilder

Am Oberschenkel erscheint ein einfaches Band namentlich bei Frauen (vgl. Hartwig, Meisterschalen S. 607, 1). Da es nur bei völliger Entblößung sichtbar wird, also namentlich bei Badenden und bei Hetären, ist die nachweisbare Zahl der Fälle sicher gering im Verhältnis zu der tatsächlichen ehemaligen Verbreitung.

Auch bei Männern scheint es vorzukommen³, wenigstens möchte man es bei Dionysos voraussetzen auf der Alkmenevase des Python (J. H. S. 1890 Taf. 7. H. B. Walters, Catalogue of vases in the British Museum IV S. 72) und bei Orestes auf einem Tischbeinschen Vasenbild⁴, wo das Band allerdings besonders breit und wie die auf demselben Bilde vorkommenden Tänien mit hellen Tupfen geziert ist. Deutlich geknotet ist ein solches Schenkelband bei einer der badenden Frauen auf der Berliner Vase Nr. 2476 (Furt-

¹ *Élite des mon. céramographiques* II Taf. 80. S. Reinach *Répertoire des vases* I S. 372, 2. Kretschmer *Vaseninschriften* S. 79, 9. *Jahrbuch des arch. Inst.* 1896 S. 9, 26.

² Am rechten Bein hat Stackelberg in seiner Zeichnung das fragliche Stück ergänzt; nach ihm hat Panofka *Bilder antiken Lebens* Taf. 18, 7 die Darstellung ohne Andeutung der Ergänzungen wiederholt, übrigens trotzdem keine Stiefel, sondern nur zum Schmuck dienende Bänder angenommen.

³ Vgl. auch das oben S. 5 Anm. 2 erwähnte Vasenbild.

⁴ *Engravings* II Taf. 15 (= II Taf. 28 der Pariser Ausgabe, S. Reinach *Répertoire des vases* II S. 296); vgl. dazu O. Jahn *Annali* 1858 S. 244.

wängler, Beschreibung der Vasensammlung II S. 694), die ich Fig. 4 nach einer der Freundlichkeit Robert Zahns verdankten Skizze wiedergeben kann. Sonst finde ich außer dem einfachen Band, welches keinen Knoten, aber auch kein Anhängsel zeigt (Hartwig, Meisterschalen Taf. 67, 3a. Taf. 44, 3 = Klein, Lieblingsinschriften² S. 107, 7. Cecil Smith, Catalogue of vases in the British Museum III S. 386, E 815) eine andere Form, bei der sich an das Band eine meist halbrunde Öse anschließt (Inghirami, Vasi fittili II

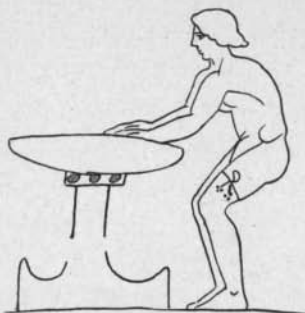


Fig. 4
nach Zeichnung

Taf. 166. Festschrift für Benndorf S. 249. British Museum III S. 167, E 202. 203. 207. Tischbein, Engravings III Taf. 35 = IV Taf. 54 der Pariser Ausgabe, S. Reinach, Répertoire des vases II S. 317, danach

die eine der beiden ganz gleichen Gestalten in unserer Fig. 5 wiederholt). Daß hier ein Ring angebunden sei, wie Ch. Lenormant (zur Élite des mon. céramographiques IV Taf. 14 S. 99) meinte, läßt



Fig. 5
Tischbein, Coll. of Engravings III

etwas zurechtgestutzten Zeichnung kaum entnehmen; seine Bedeutung würde übrigens dieselbe sein, wie die des einfachen Knotens (vgl. Frazer, The golden bough² I S. 401). Im Hinblick auf die übrigen Beispiele, von welchen hier eines

Fig. 6 wiederholt wird¹, glaube ich in der sonst nicht so kreisrunden und regelmäßigen Öse auch hier eine Schleife erkennen zu müssen.² Einen kleinen Knoten, allerdings ohne frei herabfallende Enden, sieht man auf der Hetärenvase des Euphronios³, auf der sich solche Schnüre auch an Oberarm und Handgelenk finden; ebenso erscheinen auf zwei obszönen rotfigurigen Schalen in Corneto (Photographie Moscioni Nr. 8269), die Hartwig, *Meisterschalen* S. 348 f., dem Brygos zuschreibt, am Ober-

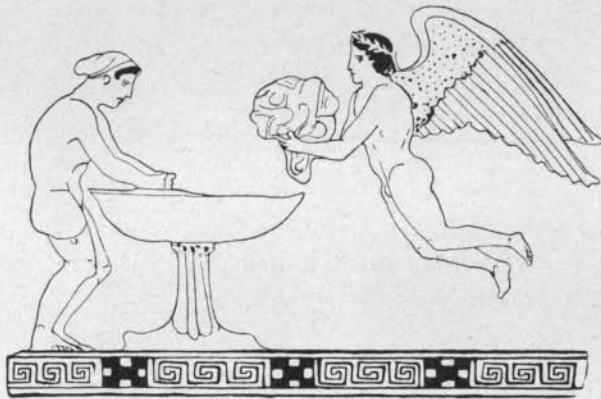


Fig. 6

Festschrift für Benndorf

schenkel der Weiber dünne Schnüre mit einem kleinen Knötchen, jedoch ohne herabhängende Enden.

Bei der in Fig. 5 wiedergegebenen kauern den Frau ebenso wie bei ihrem Gegenüber finden wir außer dem Schenkelband

¹ Es ist das Bild einer Hydria in der Kaiserlichen Antikensammlung in Wien, nach *Festschrift für Benndorf* S. 249, vgl. S. 320.

² Cecil Smith (zu den obengenannten Vasen E 202 ff. und 815) hat Hartwigs Bemerkungen (*Meisterschalen* S. 457) so verstanden, als ob dieser das Schenkelband mit der *συντήρη ἐπιχορηγία* des Aristophanes (*Lysistrate* 109) und dem *βασβόρ* des Herondas (vgl. *Rhein. Museum* 1904 S. 312) identifiziere und findet das höchst unwahrscheinlich. Mit Recht; aber Hartwig meint, wie der weitere Zusammenhang erkennen läßt, die künstlichen Phallen, mit welchen die Frauenzimmer manipulieren.

³ *Compte-rendu* 1869 Taf. 5 = Klein *Euphronios*² S. 104.

noch eine deutlich umgeknottete Schnur, die schräg über die Brust läuft. Diese schräg umgelegte Schnur ist bei Kindern sehr häufig und trägt bei ihnen mitunter ganze Reihen von Amuletten¹, mitunter erscheinen aber an ihr nur eine oder mehrere Rundungen, ganz ähnlich wie bei dem besprochenen Schenkelband (es genügt, dafür die beiden Darstellungen der Erichthoniosgeburt zu nennen: Monumenti III Taf. 30. X Taf. 39); mitunter läßt sich gar nichts an ihr feststellen. Auch bei Frauen kommt diese Schnur ohne sichtbaren Knoten, aber auch ohne Anhängsel vor, sowohl einfach (z. B. bei der sterbenden Kanake, Arch. Zeitung 1883 Taf. 7), als kreuzweise umgelegt (z. B. in unserer Fig. 3 und bei Dumont, Céramique I Taf. 38). In einigen Fällen sind Knoten unzweifelhaft, so außer bei der in Fig. 5 wiedergegebenen Frau bei der Io der Vase Jatta (Monumenti II Taf. 59, danach die fragliche Gestalt hier Fig. 7), welche kreuzweise Schnüre mit deutlichen Knoten auf der Brust trägt. Dieselbe Tracht erscheint auf der Vasenscherbe in Jena, Arch. Zeitung 1857 Taf. 108, 4. Bei der einfachen schrägen Schnur erscheint zuweilen eine ganze Reihe von Knoten, so bei einem Silen auf der Marsyasvase, Arch. Zeitung 1884 Taf. 5, und besonders deutlich auf einem etruskischen Spiegel (Monumenti IX Taf. 7, 1. Annali 1869 S. 194 = Gerhard und Körte, Etruskische Spiegel V Taf. 74 S. 91, danach hier Fig. 8); vgl. auch unten Fig. 10.



Fig. 7
Monumenti II

¹ Einiges der Art hat O. Jahn *Berichte der Sächs. Ges. der Wissenschaften* 1855 S. 41 zusammengestellt.

Daß eine solche Schnur auch um den Hals getragen wurde, ist an sich wahrscheinlich und wird durch die später anzuführenden literarischen Notizen (unten S. 18) bestätigt; vermutlich werden also manche der jetzt als Schmuckstücke aufgefaßten, nur durch eine schlichte Linie ausgedrückten



Fig. 8
Gerhard-Körte
Etrusk. Spiegel



Fig. 9
Arch. Jahrb. 1896

Bänder (namentlich bei den Frauengestalten der Vasenbilder) solche einfach umgeschlungene Fäden sein. Ganz unzweifelhafte Belege bildlicher Art kann ich nicht beibringen, doch möchte ich mit allem Vorbehalt auf einen vielleicht hierher gehörigen Fall hinweisen, auf den Hermes des Berliner Andromedakraters (Jahrbuch des arch. Inst. 1896 Taf. 2, danach¹

¹ Die Abbildung konnte, dank dem freundlichen Entgegenkommen der Leitung des Instituts, direkt nach der Originalzeichnung angefertigt werden.

hier Fig. 9); denn die weiße Schnur mit Knoten, welche lose um den Hals hängt, läßt sich nicht gut mit dem *etason* in Verbindung bringen, den der Gott auf dem Kopf trägt. Allerdings kommt bei Hüten der verschiedensten Form außer dem knappen, eng um den Hinterkopf gelegten Bande noch ein zweites, längeres vor, das bestimmt ist, den Hut zu halten, wenn er in den Nacken geschoben wird¹, und das zuweilen neben dem erstgenannten dient, den Hut auf dem Kopf zu



Fig. 10
Tischbein, Engravings II

halten, indem es unter dem Kinn fest zusammengebunden wird². Mitunter hängt es auch lose unter dem Kinn³, und es wäre

¹ Z. B. Furtwängler *Griech. Vasenmalerei* Taf. 56, 5. Inghirami *Vasi fittili* I Taf. 77 (= Klein *Lieblingsinschriften*² S. 126, 3). J.H.S. 1889 Taf. 1. Tischbein *Engravings* IV Taf. 60 (= IV Taf. 40 der Pariser Ausgabe = S. Reinach *Répertoire des vases* II S. 333).

² Z. B. Inghirami *Vasi fittili* I Taf. 17 = *Arch. Zeitung* 1845 Taf. 35, 1. Hartwig *Meisterschalen* Taf. 53. 54. Furtwängler *Griech. Vasenmalerei* Taf. 23. 28.

³ Z. B. Hartwig *Meisterschalen* Taf. 41. Furtwängler *Vasenmalerei* Taf. 26.



möglich, daß der Maler des Andromedakraters auch nichts anderes hat darstellen wollen, obschon das Band nicht, wie es dann müßte, vom Hutrand herabhängt. Dürfen wir also dies Beispiel nicht ohne Vorbehalt für die um den Hals getragene Knotenschnur anführen, so scheint mir ein anderes Vasenbild klarer. Der hier Fig. 10 wiedergegebene Knabe¹ trägt außer einem schräg um die Brust gelegten Bande ein zweites um den Hals. An beiden erscheinen kleine Tupfen, halbrunde Ösen mit kleinen Tupfen darin und verschiedene frei herabhängende Enden der Schnur; offenbar hat der Maler zahlreiche und verschiedenartige Knoten ausdrücken wollen, und die einzige Frage könnte sein, ob er nicht unter den Ösen auch angehängte Amulette verstanden haben wollte, eine nicht zu lösende Frage, solange wir für die Vase nur auf Tischbeins Abbildung angewiesen sind.

Endlich steht nichts im Wege, solche Fäden auch um das Haupt gelegt zu denken, aber wir haben keine Möglichkeit, in bildlicher Überlieferung die dem Schmuck und der Befestigung des Haares dienenden Bänder von den uns hier interessierenden zu sondern, um so weniger, als auch hierbei ursprüngliche Identität nicht ausgeschlossen ist. Vorgreifend will ich deshalb hier auf einen literarisch bezeugten Fall hinweisen², der die Möglichkeit erweist, daß auch in späterer Zeit Bänder um das Haupt gelegt wurden, die durchaus nicht aus Schmuckbedürfnis oder als Haartracht zu erklären sind, von

¹ Tischbein *Engravings* II Taf. 17 (= II Taf. 41 der Pariser Ausgabe); vgl. S. Reinach *Répertoire des vases* II S. 297. Aber eine Einweihung in die Mysterien des sminthischen Apollo (μυὸς θήρα = μυστήρια meinen Ch. Lenormant und J. de Witte *Élite des mon. céramographiques* II S. 354) ist es nicht, noch auch sonst irgend etwas Geheimnisvolles, sondern eine einfache, alltägliche Mäusejagd, gerade so wie auf dem Vasenbild *Bull. Napoletano* N. S. VII S. 149.

² Großer Pariser Zauberpapyrus (*Denkschriften der Wiener Akademie* 36, 2 S. 78) Z. 1335: ἔχων φνλακτήριον τῶν ἀντῶν ζώων τρίχας πλοκίσας σειρὰν ἤνπερ ὡς διάδημα φόρει περὶ τὴν κεφαλὴν.

der Tanie des Siegers und dergleichen natürlich ganz abgesehen.

Sicherlich wird sich diese Zusammenstellung noch bereichern lassen. Eine große Anzahl von möglichen, aber unsicheren Fällen habe ich bei Seite gelassen, einige zweifelhafte allerdings doch erwähnt, um von allen Arten des Vorkommens möglichste Anschauung zu geben. Was mir danach, ganz abgesehen von der Sicherheit des einen oder anderen Falles, genügend klar scheint, ist die Sitte, Schnüre ohne ein weiteres Anhängsel irgendwie um den Körper zu schlingen und zu knoten. Und hierfür glaube ich die Erklärung in der abergläubischen Verwendung des Bandes und des Knotens zu finden, über die in allen Beziehungen zu handeln weit über meine bescheidene Absicht hinausführen würde. Einiges, was uns hier besonders angeht, hat O. Jahn gesammelt¹, anderes N. G. Politis in zwei kleinen Aufsätzen², in denen er ein Überlebsel dieses antiken Glaubens besprochen hat, den sogenannten *Μάρτις*, einen Volksbrauch, den jeder in Griechenland beobachten kann, der nur die Augen aufmacht. Im Frühjahr bindet man dort den Kindern um das linke oder auch um beide Handgelenke rot und goldene oder gelbe Fäden, auch rot und weiß wird genannt. Mitunter wird der Faden um den Hals geschlungen, selten um das Bein. Als Zweck wird angegeben, zu verhindern, daß die Kinder von der Sonne verbrannt werden (*διὰ τὰ μὴ τὰ πιάνη* oder *διὰ τὰ μὴ τὰ κάψη ὁ ἥλιος*). Die Schnur wird am 1. März angelegt und am letzten entfernt und trägt daher den Namen *Μάρτις*. Denselben Brauch bezeugt für Lesbos Georgeakis³, allerdings mit kleinen

¹ *Berichte der Sächs. Ges. der Wissenschaften* 1855 S. 42; vgl. auch F. W. von Bissings Zusammenstellungen unten S. 23 ff.

² In der athenischen Wochenschrift *Ἑστία* XV, 1883, S. 190 und in *Ε. Ἀσωνίου Ἀττικὸν Ἡμερολόγιον* 1896 S. 168. Er hatte die Freundlichkeit, mich brieflich auf diese Aufsätze hinzuweisen.

³ G. Georgeakis et L. Pineau *Le folklore de Lesbos* (Paris 1894) S. 299: Le premier de mars les femmes, les jeunes filles et les enfants

Abweichungen, vor allem der, daß man den Faden bis zum Karsamstag trägt und mit ihm dann Blumen an ein Grab Christi bindet, wie sie Ostern in allen Kirchen aufgebaut werden. Offenbar ist hier eine Form gefunden, den Faden vom Menschen, der ihn bisher getragen, an einen heiligen Gegenstand zu übertragen, der nun dessen etwaige Krankheiten und Übel übernehmen soll. In Makedonien lebt derselbe Brauch¹, nur wird hier der Faden der ersten Schwalbe, die das Kind erblickt, zugeworfen oder unter einem Stein verborgen. Es ist auch hier angeblich die stechende Frühlingssonne, die man fürchtet (*Οπ ὄχει κόρην ἀκριβή, Τοῦ Μάρτη ἥλιος μὴν τῆ διῆ*), und der weiß und rote Faden um das Handgelenk soll die Mädchen vor ihren zu heißen Strahlen schützen, auch gegen Fieber und andere Krankheiten soll er helfen². Der Brauch ist nicht auf Griechenland beschränkt. W. Derblich, Land und Leute der Moldau und Walachei S. 164, berichtet von einer in Rumänien geübten Sitte: „Am 1. März bindet man eine rot und weiß gefärbte seidene Schnur, an welcher eine silberne Münze hängt, um den linken Arm. Man muß aber ja darauf achten, diese Schnur durch den ganzen Monat am Arm zu behalten und nicht einen Augenblick abzulegen. Am letzten des Monats kauft man für die Münze etwas Käse und roten Wein, begibt sich zu einem Rosenstock,

se mettent autour du cou et des mains, du fil bicolore, et le portent durant tout le carême, jusqu'au Samedi saint. Ce jour là, le matin, on orne de fleurs dans les églises le tombeau de bois de Jésus-Christ: on les y attache avec le fil en question.

¹ G. F. Abbott *Macedonian folklore* (Cambridge 1903) S. 19: On the same day (1. März) the Macedonian mothers tie round their children's wrists a skein consisting of red and white yarn, twisted together and called after the month (*ὁ μάρτης*, or *ἡ μάρτα*). The children at the sight of a swallow throw this thread to the bird, as an offering, or place it under a stone. A few days after they lift the stone, and, if they find beneath it a swarm of ants, they anticipate a healthy and prosperous year; the reverse, should the thread lie deserted.

² Abbott, a. a. O. S. 23. 227.

genießt hier den Käse und den Wein und hängt zuletzt die Schnur am Rosenstock auf. Hat man diese Vorschrift genau befolgt, so bleibt man . . . das ganze Jahr hindurch frisch und gesund.“ Es ist schwer zu entscheiden, ob der Brauch in dieser umständlicheren Form von den Rumänen selbständig entwickelt ist, oder ob sie wenigstens seinen Grundzug von den Griechen übernommen haben, mit denen sie in so langer und enger Berührung standen. Offenbar ist übrigens bei ihnen der schon in Lesbos (Verwendung der Schnur zum Schmuck des Grabes Christi) und in Makedonien (Verbergen der Schnur unter einem Stein, Darbringung an die erste Schwalbe¹) durchdringende Gedanke am deutlichsten zum Ausdruck gekommen, daß die Schnur nach Ablauf der vorgeschriebenen Zeit einem anderen Wesen angehängt werden muß. Das entspringt derselben Vorstellung wie das Befestigen von Haar, Schnüren, Kleiderfetzen an Bäumen oder Steinen, auf welche so die Krankheit des bisherigen Trägers übergehen soll.²

Auch an anderen Orten finden wir die Schnur apotropäisch verwendet. O. Jahn hat den roten Faden als Amulett in

¹ Die erste Schwalbe nimmt Augenschmerz und Zahnschmerz für ein ganzes Jahr mit sich, wenn man die von Marcellus Empiricus 8, 30. 12, 46 empfohlenen Mittel anwendet (doloremque omnem oculorum tuorum hirundines auferant).

² Vgl. dazu Frazer *The golden bough*² III S. 27 (er berichtet z. B. aus Karpathos: dem Kranken legt der Priester eine rote Schnur um den Hals, die am nächsten Morgen an einen Baum gebunden, diesem die Krankheit überträgt), Bernhard Schmidt *Das Volksleben der Neugriechen* S. 81. — G. F. Abbott *Macedonian folklore* S. 243 berichtet von baumwollenen oder wollenen Fäden, welche die Wanderer aus ihren Gewändern ziehen und als Dank für die Nymphe an den Brunnen aufhängen, aus denen sie ihren Durst gestillt haben, wozu er Parallelen aus verschiedenen Gegenden beibringt. Das wäre ein ganz anderer Gedanke; der Glaube, mit einem Stück des Gewandes die Krankheit zurücklassen zu können, ist jedenfalls sehr verbreitet. Einen Baum, mit solchen Kleiderfetzen behangen, bildet Ohnefalsch-Richter *Kypros* Taf. 18 ab; vgl. dazu S. 120. 170.



Deutschland häufig beobachtet.¹ In Rußland wird ein Strang roter Wolle um Arm und Bein geschlungen gegen das Fieber; neun solcher Stränge werden dort den Kindern als Schutz gegen Scharlach um den Hals gehängt², auf andere, allerdings weniger nahestehende Verwendungen der roten Schnur³ hat Politis (vgl. oben S. 15 Anm. 2) hingewiesen, besonders reiches Material aus dem Aberglauben der verschiedensten Völker Frazer (*The golden bough*² I S. 392 ff.) gesammelt, namentlich für den Glauben von der Wirkung des Knotens. Vor allem aber ist hervorzuheben, daß der neugriechische Brauch, allerdings, wie es scheint, ohne die eigentümliche Beschränkung auf den Monat März, aus dem späteren Altertum auch literarisch bezeugt ist. Aus den Scholien zu Gregor von Nazianz wird in G. H. Schäfers Ausgabe des Gregor von Korinth S. 874 angeführt: *περιάμματα κατὰ τὰς χεῖρας καὶ τοὺς βραχίονας καὶ τοὺς ἀγκύνας, κλωσμάτια τινὰ βεβαμμένα καὶ σελήνια μηνύσκων* usf. und Ducange (unter *κλωσμάτια*) hat die Erklärung überliefert: *περιάμματα sunt ut in lexico veteri ms. explicantur τὰ κατὰ τοὺς τραχήλους καὶ τὰς χεῖρας καὶ τοὺς πόδας βεβαμμένα κλωσμάτια*, was Hemsterhuys (zu den Aristophanes-scholien, *Plutos* V. 590 S. 190a) einleuchtend in *κλωσμάτια* verbessert hat. Joannes Chrysostomos in der 12. Homilie zu I. Cor. 12, 7 (Ausgabe von B. de Montfaucon, Paris 1837, X S. 125) sagt: *Τί ἄν τις εἴποι τὰ περιόπτα καὶ τοὺς κώδωνας τοὺς τῆς χειρὸς ἐξηρητημένους⁴ καὶ τὸν κόκκινον στήμονα*

¹ *Berichte der Sächs. Ges. der Wissenschaften* 1855 S. 42, 47.

² Frazer *The golden bough*² I S. 399. G. F. Abbott *Macedonian folklore* S. 228, der sich auf Ralston *The songs of the Russian People* S. 388 beruft.

³ Rochholz *Deutscher Glaube* II S. 204. Liebrecht *Zur Volkskunde* S. 305 ff. Wolf *Beiträge zur deutschen Mythologie* I S. 80. 220.

⁴ Ein nur 15 mm großes goldenes Glöckchen mit der Inschrift *Τοῖς ὄμμασιν ὑποτέταγμα* (I. G. XIV, 2409, 5. C. I. L. XV, 2, 7070) hat offenbar solchem Zweck gedient (vgl. *Annali* 1875 S. 57 f.) ebenso wie das Exemplar mit der Inschrift *Γαυδέντι* (C. I. L. XV, 2, 7069); eine Schelle mit der Inschrift *ἐόντηχῆς ὁ φορῶν* (I. G. XIV, 2409, 6) spricht es ausdrücklich aus, daß sie getragen werden sollte.

καὶ τὰ ἄλλα τὰ πολλῆς ἀνοίας γέμοντα, δέον μὴδὲν ἕτερον τῷ παιδί περιτιθέναι ἀλλ' ἢ τὴν ἀπὸ τοῦ σταναροῦ φυλακὴν; Νῦν δὲ οὗτος μὲν καταπεφρόνηται . . . κρόκη δὲ καὶ στήμων καὶ τὰ ἄλλα περιάμματα τὰ τοιαῦτα τοῦ παιδίου ἐμπιστεύονται τὴν ἀσφάλειαν. Wenn nach Juvenal 5, 165 dem armen Knaben 'nodus tantum et signum de paupere loro' anstatt der bulla des reichen genügen muß, so ist sicher nicht ohne Grund der nodus so stark hervorgehoben, mag daneben auch ein anderes Amulett genannt sein. An die Zauberwirkung der roten und buntfarbigen Wollfäden, wie sie Theokrit 2, Vergil Ecl. 8, 73 (= Apuleius, De magia 30 S. 459), Ciris 371, Nemesianus Buc. 4, 62, Tibull 1, 5, 15, Ovid, Fasten 2, 575, Amores 1, 8, 8; 3, 7, 79, Petron 131 mit Liebhaberei schildern¹, soll nur eben erinnert werden; daß der Knoten dabei seine eigene Bedeutung hat, wird mitunter besonders betont. So von Plinius 28, 48: 'inguinibus medentur aliqui liceum telae detractum alligantes novenis septenisve nodis, ad singulos nominantes viduam aliquam atque ita inguini adalligantes.' Dasselbe Rezept, nur durch Anwendung von Pflanzen erweitert, bietet Marcellus Empiricus (32, 18—21 der Ausgabe von Helmreich)²: 'septem nodos facies . . . et in crure vel brachio, cuius pars vulnerata fuerit, alligabis; . . . de licio septem nodos facias . . . et supra talum eius pedis alliges, in cuius parte erunt inguina.' Zu dieser Vorschrift, die Knotenschnur um Arm oder Bein zu binden, bieten die angeführten Denkmäler eine anschauliche

¹ Vgl. O. Hirschfeld *De incantamentis et devinctionibus amatoris* (Königsberger Diss. 1863) S. 43. U. Kehr *Quaestionum magicarum specimen* (Programm, Hadersleben 1884) S. 12. L. Fahz *De poetarum Romanorum doctrina magica (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten II)* S. 127. 139. R. Dedo *De antiquorum superstitione amatoria* (Greifswalder Diss. 1904) S. 17.

² Die abergläubischen Vorschriften aus Marcellus hat Jakob Grimm (*Kleinere Schriften II* S. 114 ff.) ausgezogen und behandelt, Nachträge dazu hat R. Heim gegeben (*Schedae philologiae Hermanno Usener a sodalibus sem. Bonnensis oblatae* S. 119).

Parallele. Die häufigen Fälle, in denen irgendwelche als Amulett dienende Gegenstände umgebunden werden, erwähne ich nicht, obwohl auch hierbei bisweilen die Zahl der Knoten betont wird¹, weil in diesen Fällen vor allem das Amulett wirksam gedacht ist, nicht nur das Band oder der Knoten, wohl aber verdienen Erwähnung Rezepte, in denen das Band zwar durch vorhergegangene Prozeduren besondere Heilkraft erlangt, dann aber ohne weiteres Amulett umgebunden wirkt. So bei Marcellus 29,34: 'Si adversus colum viro remedium opus erit, de ariete, quem lupus occiderit, fasciolam puer in pubis faciat et inde virum ad corpus accingat', bei der Frau wechselt dann nur das Geschlecht des Tieres und des Kindes. 29,45: 'Lacertum viridem, quem Graeci sauron vocant, capies perque eius oculos acum cupream cum licio quam longo volueris traicies perforatisque oculis eum ibidem loci, ubi ceperas, dimittes ac tum filum praecantabis dicens: Trebio potnia telapaho. Hoc ter dicens filum munditer recondes cumque dolor colici alicuius urgebit, praecinges eum totum supra umbilicum et ter dices carmen supra scriptum.' 29,52: 'De novem coloribus, ita ut ibi album vel nigrum non sit, facies ex singulis singula fila et omnia in se adunata acu argentea per oculos catuli novelli, qui nondum videt, traicies², ita ut per anum eius exeant; tum ipsa fila in se counata torquebis et pro cingulo ad corpus mediis partibus uteris;

¹ Marcellus 32,50: ossiculum . . . nodisque septem licio ligatum atque ita brachio vel cruri . . . suspensum. 10,70: scribes in charta virgine et collo suspendes lino rudi ligatum tribus nodis. — Vgl. *Pariser Zauberpapyrus, Denkschriften der Wiener Akademie* 36, 2 S. 52 Z. 330: συνδήσας τὸ πέταλον τοῖς ξωδοῖς μίτῳ ἀπὸ ἰστοῦ ποιήσας ἄμματα τῆε'; ebenda 42, 2 S. 35 Z. 460: λαβὼν μίτον μέλανα βάλε ἄμματα τῆε'. *Rhein. Museum* 1894 S. 49, 5.

² Eine Parallele zu diesem abstrusen Ritus bietet die Ἀγωγή ἀγοπηνητική des großen Pariser Papyrus (*Denkschriften der Wiener Akademie* 36, 2 S. 119 Z. 2943, wiederholt bei Fahz S. 128 in der S. 19 Anm. 1 genannten Schrift), nur daß hier der Hund aus Wachs gebildet und mit den Augen einer Fledermaus ausgestattet wird.

catulum sane vivum confestim in flumen proicies.' 8,62: Oculos cum dolere quis coeperit, ilico ei subvenies, si quot litteras nomen eius habuerit, nominans easdem, totidem nodos in rudi lino stringas et circa collum dolentis innectas.' Wie ein Bruchstück aus dieser spätantiken abergläubischen Medizin liest sich, was das von G. F. Abbott, *Macedonian folklore* S. 230. 358 aus einer Handschrift des 18. Jahrhunderts z. T. herausgegebene *Ἱατροσόφιον ὠφέλιμον* 55 vorschreibt: διὰ τὰ λύσης ἄνδρα δεμένον (einen, dessen Zeugungskraft durch böswilligen Zauber gelähmt ist) ἔπαρον καρύδια παμπανίου (Baumwolle) καὶ δέσον αὐτὰ κόμπους ἰβ' καὶ λέγε ἐπάνω στὴν κεφαλὴν του· εἰς τὸ ὄνομα τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, καὶ λέγε ταῦτα τὰ λόγια· ἀπολυθῆτωσαν τὰ μέλη τοῦ δεῖνα ὡς ἀπελύθη Αἰζαρος ἀπὸ τὸν τάφου¹.

In diesen Fällen wird die Knotenschnur ja allerdings gegen ein einzelnes, bestimmtes Übel, nicht als allgemein wirksames Amulett getragen; der Zusammenhang ist aber trotzdem klar, und auch der späte Ursprung der literarischen Zeugnisse ist kein Grund gegen frühe Ansetzung des Brauches, zumal dafür die Denkmäler eintreten. Doch auch einen literarischen Beleg früherer Zeit gibt es, wenn wir nur wagen, aus der niederen Sphäre der Volksmedizin und der Kinderstube zu rein religiösen, kultlichen Bräuchen emporzusteigen. Die eleusinischen Mysterien trugen den Faden um Handknöchel und Fußgelenk. Bekkers *Anecdota* I S. 273 (ähnlich Photios *Lexikon*): *Κροκοῦν· οἱ μύσται κρόκη καταδοῦνται τὴν δεξιὰν χεῖρα καὶ*

¹ Auch sonst finden sich Berührungspunkte. *Ἱατροσόφιον* 40: Bei Nasenbluten spricht man ins Ohr der Seite, wo das Blut fließt, *mox pax ripx*. Marcellus gibt 10,56 dasselbe Rezept nur mit dem Zauberwort *sirmio*, 10,69 mit dem *ter novies* zu wiederholenden *σοκσοκαμ σκνμσ*. *Ἱατροσόφιον* 47 verordnet Bocksgalle gegen die Unfruchtbarkeit, dasselbe Mittel schon Marcellus 33,41 *veretri doloribus*. Vgl. auch *Denkschriften der Wiener Akademie* 42,2 S. 26 Z. 192 (Ebergalle anscheinend zu ähnlichem Zweck verwendet).

τὸν ἀριστερὸν πόδα, καὶ τοῦτο λέγεται κροκοῦν.¹ Dasselbe Wort *κρόκη* verwendet Chrysostomos, um das zu seiner Zeit in der Kinderstube übliche Knotenamulett zu bezeichnen. Bei den Mysten dürfen wir die ursprünglichere Verwendung des umgeschlungenen Bandes voraussetzen, das ihnen eine religiöse Weihe verlieh, ebensogut wie die umgebundene bunte Wollbinde dem Omphalosstein, dem Grabmal und dem siegreichen Athleten oder der vielberufene rote Strick, welcher die attische Volksversammlung einhegte, der versammelten Gemeinde.

¹ A. Mommsen *Heortologie* S. 256. *Feste der Stadt Athen* S. 228. 275.

Da dieser Aufsatz schon vor geraumer Zeit abgeschlossen wurde, sind einige neuere Erscheinungen nicht mehr berücksichtigt. Sonst wäre vor allem zu S. 6 der *Polyneikes* bei Furtwängler *Vasenmalerei* II Taf. 66, B zu nennen gewesen, der um den rechten Fußknöchel ein deutlich geknotetes Band mit herabhängenden Enden trägt; vgl. dazu S. 27, wo Furtwängler den Brauch richtig aus dem Aberglauben deutet.



Nekyia. Beiträge zur Erklärung der neuentdeckten Petrusapokalypse. Von Albrecht Dieterich. [288 S.] gr. 8. M. 6.—

Aus dem Schlußwort: Und wenn ich am Schlusse zurückgreifen darf auf den Beweis, den ich am Anfang geführt zu haben glaube, daß der Text von Akhmin ein Stück ist des Petrus-evangeliums, so sehen wir den für die Religionsgeschichte, für die Genesis christlichen Schrifttums unendlich wichtigen Übergang sozusagen vor unseren Augen sich vollziehen, daß aus der antiken Literatur der orphischen Gemeinde im Anfang des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts die Schilderung von Himmel und Hölle übernommen wird in ein Evangelium der Christengemeinde. Es mag das nur in einer lokalen Überlieferung der heiligen Geschichte stattgefunden haben, und die spätere Sichtung der heiligen Überlieferungen hat solche merkwürdige Stücke aus dem Evangelienkanon wieder beseitigt. Aber gerade an das eschatologische Stück des Petrus-evangeliums hat zunächst die selbständige Petrusapokalypse und dann die ganze reiche Apokalyptik der späteren Zeit angesetzt. Die apokalyptische Literatur der griechischen Kulte, die uns nur in so wenigen versprengten Trümmern erhalten ist, bildet eine geschichtliche Linie mit den ersten christlichen Offenbarungen vom Jenseits und mit dem Glauben von Himmel und Hölle in der christlichen mittelalterlichen Welt. Das Dokument der Übernahme aus den antiken heiligen Büchern des Orpheus in das christliche Evangelium sind die Pergamentblätter aus dem Grabe von Akhmin.

Eine Mithrasliturgie, erläutert von Albrecht Dieterich. [X u. 230 S.] gr. 8. geh. M. 6.—, geb. M. 7.—

Ein Text aus dem großen Pariser Zauberpapyrus, den einst Wessely in den Denkschriften der Wiener Akademie XXXVI (1888) S. 56 ff. gedruckt hat, wird mit kritischem Apparat und Übersetzung vorgelegt. Der erste Teil der Erläuterungen tritt den Beweis an, daß wir in diesem Text die Liturgie eines Mithrasdienstes besitzen, und liefert eine Reihe von Untersuchungen über Herkunft und Quellen des merkwürdigen Unsterblichkeitssakramentes (*ἀναβραστικός*; heißt das Stück im Papyrus selbst). Der zweite Teil gibt einen ersten Versuch, die immer wiederkehrenden Formen und Bilder mystischer Liturgie auszulösen, und verfolgt im einzelnen die Vereinigung des Gottes mit dem Menschen als ein Essen des Gottes, als die Liebesvereinigung des Menschen mit dem Gotte, die Gotteskindschaft, die Wiedergeburt, die Himmelfahrt der Seele zu Gott, eine feste Bilderreihe, die einem bestimmten Kreise spätantiker Kulte und dem Christentum gemeinsam, dem jüdischen Kult aber fremd ist. Ein Wortregister zum Text der Liturgie, ein Register des Orthographischen und Grammatischen und ein Sachregister zu den Erläuterungen sollen die Ausnutzung des Buches für verschiedenartige wissenschaftliche Zwecke erleichtern.

Pulcinella. Pompejanische Wandbilder und römische Satyrspiele von Albrecht Dieterich. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und auf 3 Tafeln. [X u. 307 S.] gr. 8. M. 8.—

Aus dem Vorworte: Man wird die wesentlichen Linien der Darstellung nicht verkennen, die freilich nur in ganz bestimmter Abgrenzung die lustigen Figuren des antiken Theaters zu verfolgen und von verschiedenen Seiten vorzudringen sucht zum Verständnis einer bestimmten Art von „Satyrspielen“ und der unteritalischen komischen Figur, die heute als Pulcinella lebt. Ich wünsche wohl, daß mancher mit mir den unendlichen Reiz einer Untersuchung empfinden könnte, die im lebendigen Volkstum von heute die in langem geschichtlichen Werden erwachsenen, wohl immer wechselnden, aber nie abgestorbenen, immer wieder neu ausgestalteten antiken Formen wiedererkennt. Gibt es doch auch hier wie überall auf das „Was ist das?“ der Forschung nur eine geschichtliche Antwort, die erklärt, wie es geworden ist. In diesem Sinne glaube ich sagen zu können, was der Pulcinella von Ncapel ist.

Über Wesen und Ziele der Volkskunde von Albrecht Dieterich.

Über vergleichende Sitten- und Rechtsgeschichte von Hermann Usener. (Sonderabdruck aus den Hessischen Blättern für Volkskunde, Band I, Heft 3.) [67 S.] 1902. gr. 8. geh. M. 1.80.

Dieterich umschreibt die Volkskunde als die Wissenschaft, die Denken und Glauben, Sitte und Sage des Menschen ohne Kultur und unter der Kultur behandelt. Die Erkenntnis der geistigen Funktionen erscheint ihm als der Kern der Forschung. Alles andere, was sonst noch herangezogen werden kann, kommt nur in Betracht, soweit es das Volk denken, Volksglaube, Volkssage und Volkskunst erklärt. Er bestimmt das Verhältnis der Volkskunde zu Philologie und Geschichte und weist auf die großen Erfolge hin, die die vergleichende Volkskunde bereits erzielt hat, und welche Aufgaben ihr noch für die Zukunft bevorstehen.

Usener erörtert kurz Aufgabe und Methode der genannten geschichtlichen Disziplin und gibt dann in einem Überblick über die Jugendgenossenschaften bei Griechen, Italiern und namentlich Deutschen ein ausgeführtes Beispiel dafür, wie durch die genauere Kenntnis heimischer, unmittelbar zu beobachtender Verhältnisse abgerissene, an sich unverständliche Nachrichten aus dem Altertum Leben und Verständnis erhalten.

Papyrus magica musei Lugdunensis Batavi quam C. Leemans edidit in papyrorum Graecarum tomo II (V). Denuo edidit A. Dieterich [IV. u. S. 749—825] gr. 8. M. 2.—

Die Grabschrift des Aberkios, erklärt von Albert Dieterich. [VII u. 55 S.] gr. 8. M. 1.60.

Abrahas. Studien zur Religionsgeschichte des späteren Altertums. Von Albrecht Dieterich. [VI u. 221 S.] gr. 8. M. 4.40.



Inhalt

	Seite
Faden und Knoten als Amulett Von Paul Wolters in Würzburg.	1
Mit 10 Abbildungen im Text	
Ägyptische Knotenamulette Von Fr. W. von Bissing in München	23
Mit 6 Abbildungen im Text und auf einer Tafel	
Alte Taufgebräuche Von Wilhelm Kroll in Greifswald	27
Das Weihgeschenk des Alyattes Von Georg Karo in Bonn	54
Mit 10 Abbildungen im Text und auf einer Doppeltafel	
Die Devotion der Decier Von L. Deubner in Bonn	66
Sommertag Von Albrecht Dieterich in Heidelberg	82
Mit 3 Abbildungen im Text und auf einer Tafel	

Die nächsten Hefte werden außer den angekündigten Berichten folgende zum Teil bereits eingesandte, zum Teil sicher zugesagte Abhandlungen enthalten: Zieliński (St. Petersburg) „Hermes und die Hermetik“, F. C. Conybeare (Oxford) „Die jungfräuliche Kirche und die jungfräuliche Mutter, eine Studie über den Ursprung des Mariendienstes“ (deutsche Übersetzung von Ottilia C. Deubner), R. Herzog „Epiphanien und Feste, Bericht über religionsgeschichtliche Ergebnisse von Kos“, Sudhaus „Über lautes und leises Beten“, Siebourg „Zwei griechische Goldtänien aus der Sammlung C. A. Nießen-Köln“, Kornemann „Die Heiligtümer im antiken Herrscherkult, ein Beitrag zur Geschichte des sakralen Rundbaues“, Ludwig Weniger „Feralis exercitus, I. Das schwarze Heer der Harier“, Radermacher „Den Erinyen fluchen“, Karo „ABC-Denkmal“, Schwally „Die Schöpfungsgeschichte“, Vollers „Die solare Seite des alttestamentlichen Gottesbegriffs“, Gothein „Legende und Kult des heiligen Jacobus“, B. Kahle „Der Ragnarökmythus“, Richard M. Meyer „Kriterien der Aneignung“, Cumont (Brüssel) „L'apothéose des empereurs Romains“, P. Perdrizet (Nancy) „Cybèle ou Dionysos“, Estlin Carpenter (Oxford) „The third vagga of the Digha Nikāya“, Edv. Lehmann (Kopenhagen) „Teufels Großmutter“, Thomsen (Kopenhagen) „Orthia“, W. Brandt (Amsterdam) „Über den mandäische Diwan“, Bagrat Chalatianz „Aberglaube der Armenier“.
